

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanstengel.



No. 341. Wenn ich spät Nachts in mei Klapp gehn, dann erkpocht ich zu schlaf, amwer was sin ich da gefleht! Denke Se, mich deht der Schlaf tomme? nofforie! Ich riefete dann immer noch amal die ganze Jungfrau un das nimmt mich dann immer die halbe Nacht. Wenn ich amwer dann endlich einschlaf, dann driem ich noch amal mein ganze Part dorch. Wei der Philipp, was mein Hosband is, der is schon oft heim tomme un hat mich grad dabei gefleht, wie ich in mein Schlaf gedeklamirt hen: „Johanna werd jekt nit mehr auf euch wandere, Johanna sagt euch ewig leiwewohl.“ Er hat dann gesagt, ich war trechlig un das hat mich dann immer aus mein Driem un aus meine ganze Glückseligkeit uffgeweckt.

Bei den Weg, will ich Jhne auch gleich hier sage, das ich e ganze Latt Tischchens in mein Part borgenomme hen. Wisse Se der Mister Schiller is ja en artig schmarter Mann gewese, amwer mer mich immer fonsfodere, das er zu e Zeit gelebt hat, wo noch nit alles so obb indeht war, wie jekt. For den Riesen muß mer ihn auch edkjuhte, wenn er verschidene Nichtehts gemacht hat. So hat er for Instenz viele mals „mir“ un „mich“ aufgemischt; ich denke, fell hat mer früher nit so genau genomme un mer war mit so Kleinigkeit nit so espedichell pertideler. In so Rehtes hen ich mich dann immer erlaubt un hen Korredichens gemacht; ich meine, das is mer den Mister Schiller schuldig. En Mann wo sich so for die Menschheit aufgeopfert hat, wo sich förmlich uffgeriwone hat, der verdient, das mer ihn tortektet, wo er en Misstrest gemacht hat. Weil ich grad noch Korredichens spreche, da will ich Jhne auch sage, das ich noch e amnere Tischchich gemacht hen. Wenn die Jungfrau nämlich sage duht: „Johanna sagt euch ewig leiwewohl!“, da hen ich einfach das Lebewohl ausgestride un hen dasor „gubel“ gefleht. Wisse Se mer mich doch auch den junge Amerikanerdumm Rechnung trage. Wenn die nit als emol ebbes in so e Wleh sinne, was sie betannt streite duht, dann gewise se um das deutsche Tischchier nids, se duhn eninnhu nit so artig viel drum gewise. Die junge Leut gleiche en Schoh mit plentie Kohresgerls e ganzes Deil besser, un ienden der Philipp, was mein altes Kameel is, der hat mich gefragt, ob mer nit mit unferen Schoh, so e kleines Butlestche un e Salohmedenze konmedte könn, das war doch e große Uttradschen. Off Kohrs hen ihn da e Ding odder zwei gesagt, un er hat dann das Sobbschekt nit mehr gestofcht.

Well, mer hen — das könne Se sich denke — e ganze Latt Tischchens gehabt un schließlich is alles so gut gange, das der Mäntschler for lauter Freud in die Händ geklapert hat un gesagt hat: „Kinner, wenn die Piesbels unferen Schoh nit gleiche, dann se se schubt genug so dumm, wie ich immer gewenti hen, das se sin. Alles geht wie am Schnurde un wenn unferen Performenz einschlafge duht, dann kann ich gar kein Riesen sein, for warum mir nit an die Nohd gehn solle. Off Kohrs könne mer nur an Donn Reit Stends figgere, amwer das macht nids aus, bitahs mehr wie einmal könne die Piesbels doch nit unferen Schoh stende.“ Well, Mister Edithor, ich hen mich gestreit wie alles, bitahs, das is grad was ich gleich; denke Se emol, wenn ich mit an die Nohd gehn könn! Wei, das deht mich ticle wie alles un denke Se emol was sich die Wedesweilern fudke deht! Die könn off Kohrs nit mit gehn, bitahs dere ihren ledend händige Bierfalschun dere doch keine Unnerbrechung leide, un for Runkst hen die Leut doch tein Riesen sein, unner uns gesagt auch tein Verflehtemich. „unfer Dreh-Niehörsel hen mer ...“ all unfer Suhts hamwe müsse. „gubel“, ich hen mich uffgesicht, das hat einiges gebote. Der Manager hat gesagt: „No, Kollegin, Sie mache en Hilt, der duht einiges biete. Wenn mer Jhne nor angude duht, dann hat mer schon genig un wenn Sie erscht harte zu spreche, dann hört alles uff!“ So Worte hen ich off Kohrs artig geglische, bitahs der Mann verfleht doch sei Bijnch un er is was mer so uff deich un profschedennell Mann rufe duht. Ich hen alle die Wedesweilern off Kohrs mit alles, was so vorgesalle is, gepohst gehalte un ich hen nohtisse könne, das se for Wuth puttenier ge-

höhet is. Sell hat mich gut fühle mache. Wenn die mich ebbes einrotbe kann, jubbett dann is se auch immer da mit die Guds. Der Wedesweilern der hat nur für ein Ding ausgesudt, das is, das er en gehörige Supplei von Bier an Hand gehabt hat — das is das ganze Interesse was der for die Kunst hat. Wenn mer jekt wie ich so e große Interesse hat un die ganze Sach seientlich betreibe duht, dann is mer gefchacht, wenn mer Mensch sehn duht, wo so dumm un so vernagelt sin, das se gar nit emol wisse, ob der Mister Schiller en Bierbrauer odder en Saluhmwidth gewese is. Well, mein alter Esel von Philipp, den hen ich zum wenigste e wenig gepohst un er sagt er war verdorlt froh dasor, bitahs jekt hätt er doch bei den Wedesweilern auch als emol e Tischchich ebbes zu sage un zu ditscheriere; en Mann könn doch auch nit immer von Bier un Pallidits spreche. Well, Mister Edithor, in mein nächste Schreibrief solle Se alles iwover unfer Dreh-Niehörsel erfahre. Mit allerhand Achtung

Yours Lizzie Hanstengel.

Auch!

Richter: „Angelagter, Sie sind schon öfter bestraft.“  
Angelagter: „Jawohl, Herr Richter, ich bin aber auch schon öfter freigesprochen!“

Benutzte Gelegenheit.

Sie: „Ihr linkes Auge ist etwas entzündet, was haben Sie denn damit gemacht?“  
Er: „Das ist das Auge, mein Fräulein, welches ich auf Sie geworfen habe.“

Doppelter Schmerz.

A: „Sie machen ja ein jämmerliches Gesicht, was drückt Sie denn?“  
B: „Meine Schulden und meine Stiefel.“

Verständnis.

Buchhalter (der durch den wohlbekannten Schritt seines Chefs aus einem ziemlich festen Mittagschlafchen gewedt wird): „Guten Morgen, Herr Rath!“

Sieh mich an!

Lehrer: „Also wie heißt das runde Ding, das uns die Gestalt der Erde zeigt?“  
Schüler: „Scharf“ nicht auf Deinen Nachbar, sondern sieh mich scharf an!  
Ra — Gl... Gl...  
Schüler: „Glase!“

Nur ein Wort!

„Herr Förster, die Dame, die hinter mir sitzt, ist meine frühere Geliebte. Denken Sie sich, wegen eines einzigen Wortes sind wir auseinander gekommen!“

„Ja, wie war denn das möglich?“  
„Als ich sie gefragt hab, ob sie mich heirathen will, hat sie „nein“ gesagt!“

Wohltat.

Ein junger praktischer Arzt ohne Praxis verläßt seine Wohnung auf kurze Zeit und schreibt auf die Tafel seines Wartezimmers: „Ich komme in fünfzehn Minuten wieder zurück.“ Als er heimkommt, steht darunter: „Warum?“

Lebertrumpf.

„Am Tage vor unserer Abreise brachte die Bürgerchaft meinem Manne noch einen Handelzug.“  
„Ach gar, da erst? Meinem brachte man einen gleich, wie er seine Kündigungs eingereicht hatte!“

Unter Freunbinnen.



„Wie eifersüchtig mein Mann auf mich ist, glaubst du gar nicht.“  
„Er will dir auch nur schmeicheln!“

Wie der Herr, so Gesherr.



„Johann, haben Sie dem Schuster gesagt, daß ich nicht zu Hause bin?“  
„s Dienstmädli hat's gesagt! ... Von mir kriegt er nämlich auch noch zehn Mark!“

Drachtlose Telegraphie.

Die Geschichte des Signalwesens in der Seeschifffahrt ist wohl so alt wie die Welt selbst und hat wie sie, aus primitiven Anfängen herauswachsend, mit der fortschreitenden Entwicklung der Schifffahrt eine immer bessere Vervollkommnung erfahren. Durch die Einrichtung des internationalen Signalbuches ist allen Seeschiffen die Möglichkeit einer Verständigung sowohl untereinander wie auch mit den Landstationen gegeben. Als Verständigungsmittel dient am Tage die Flagge in 18 verschiedenen Farben — entsprechend den Konsonanten des Alphabets von B-W, die in Gruppen von zwei, drei und vier Flaggen die Abgabe von mehr als 78,000 Signalen ermöglicht. Diese Art des Signalverkehrs ist jedoch Beschränkungen insofern unterworfen, als dieser eine sichere Verständigung nur auf Entfernungen hin gewährleistet, von denen aus die einzelnen Flaggen mit einem guten Fernrohr noch deutlich zu unterscheiden sind. Das Gleiche gilt von den Fernsignalen und Semaphoren, deren Anwendung von der Möglichkeit einer sicheren Unterscheidung ihrer Form (Ball, Kugel, Wimpel) und Stellung (der Semaphorarme) abhängt. Ebenso sind die nächtlichen Lichtsignale nur bei dunkler Nacht und klarer Luft auf größere Entfernungen hin sichtbar. Und wie die Verwendbarkeit all dieser optischen Signale im allgemeinen durch ihre Sichtweise bedingt wird, so findet die Anwendung der akustischen Signale — Dampfpeife, Sirene, Glocke, Kanonenschläge — in der menschlichen Hörweite ihre Grenzen.

Diese recht eng gesteckte Grenze des Signalverkehrs vielfach erweitert zu haben, ist eines der vielen Verdienste unserer Technik. Mit der Lösung des Problems, auf drachtlosem Wege auf weite Entfernungen hin Nachrichten zu übermitteln, hat sie ihren Wundern ein neues hinzugefügt. Der unschätzbare Wert dieser Erfindung zeigt sich wohl auf keinem Gebiete so deutlich wie im transatlantischen Schifffahrtsverkehr. Die große Wasserwüste, die weder durch Telegraphenbrücke, noch Telephonanlagen mit dem Festlande verbunden werden kann, ist die eigentliche Domäne, das ersprießlichste Arbeitsfeld für eine nutzbringende und segensreiche Verwendung der drachtlosen Telegraphie (D. T.), den Seefahrer des peinigenen Gedankens und beklemmenden Gefühls entbehrt, tage- und wochenlang von der Außenwelt abgeschnitten zu sein. Mit ihrer Hilfe ist heute die Möglichkeit gegeben, von der Mitte des Ozeans aus, also auf eine Entfernung von vielen hundert Meilen, mit den „drachtlosen“ Stationen des Festlandes Nachrichten auszuschicken. Sie steht die mit den erforderlichen Apparaten ausgerüsteten Schiffe heute in den Stand, auf große Entfernungen hin in Verbindung miteinander zu treten. Dieses eminenten Vorteils wegen haben denn auch die Beförderer der Nordatlantisch-Fahrt beteiligten großen Linienreedereien ihre erstklassigen Passagierdampfer mit Apparaten für D. T. ausgerüstet. Der beste Beweis für die Bedeutung und Wertigkeit dieser Erfindung, die man dieser Erfindung beimeist, ist wohl die Tatsache, daß die Zahl der mit Marconi-Apparaten versehenen Ozeandampfer nach der neuesten von der Marconi internationalen Marine Communication Co. Ltd. herausgegebenen Liste bereits 107 beträgt. Daran sind von den großen Linienreedereien die Cunard Line mit 14, die Hamburg-Amerika-Linie mit 12, die White Star Line mit 10, die belgische Postdampferlinie mit 10 und der Norddeutsche Lloyd mit 5 Dampfern beteiligt.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der D. T. für die Schifffahrt äußert sich nun weniger dadurch, daß sie den Leberseefahrern ein Mittel an die Hand gibt, mit „drachtlosen“ Schiffen und Landstationen in ihrem persönlichen Interesse Telegramme auszuschicken, oder von dorthin über die wichtigsten Tagesereignisse unterrichtet zu werden, sie ist vielmehr in einer erhöhten Sicherheit der Navigierung dieser Schiffe und des Schifffahrtbetriebes zu suchen.

Um einen wesentlichen Schritt in die Einführung der D. T. in die Schifffahrt der Schiffsmelbedienst in Bezug auf den Schnellpost- und Passagierverkehr vorwärts gebracht. Während früher eine Meldung der Schnellpostdampfer durch den Landtelegraphen erst erfolgen konnte, wenn es ihnen gelang, in unmittelbarer Nähe von Land den Landstationen ihre Ankunft oder Vorüberfahrt durch optische Signale kundzutun, sind die Führer dieser Schiffe jetzt durch die D. T. in die glückliche Lage versetzt, bereits von See aus ihre Reedereien über den Stand und Fortgang der Reise fortgesetzt auf dem Laufenden zu erhalten und damit rechtzeitig die nötigen Vorbereitungen für ihre Ankunft zu veranlassen. Als Nachrichtenvermittler kommen hier neben den „drachtlosen“ Landstationen die mit D. T. versehenen Feuerfahrzeuge in Betracht. In Fällen der Not und Gefahr ist es heute mit der D. T. leicht, auf schnellstem Wege die erforderliche Hilfe für das eigene oder fremde Schiff herbeizurufen. Selbst der schlimmste Feind der Schifffahrt, der Nebel, der jeden Signalverkehr durch optische Signale unmöglich macht, bildet für die D. T. kein Hindernis für eine Verständigung zwischen „drachtlosen“ Stationen. Von besonderem Wert für die Si-

cherheit der Schifffahrt ist weiterhin die den Schiffsführern an die Hand gegebene Möglichkeit, mittels der D. T. über etwa gefährdete, die Schifffahrt gefährdende Hindernisse, wie stehende oder treibende Wracks, Eisberge u. s. w., schnell und rechtzeitig bei Tag oder Nacht andere des Weges kommende „drachtlose“ Schiffe wie auch die hydrographischen Landstationen zu unterrichten, die ihrerseits wiederum in der Lage sind, derartige Nachrichten auf dem gleichen Wege der Schifffahrt zugehen zu lassen. Bahndrehtend in dieser Hinsicht scheint Amerika vorgezogen, dessen neuerlicher Entschluß Anerkennung und Nachahmung verdient. Nach einem Bericht des Hydrographic Bulletin sollen die „drachtlosen“ Stationen an der atlantischen und pazifischen Küste vom Hydrographenam täglich Nachrichten über treibende Schiffsfahrts Hindernisse — sowie sonstige hydrographische Informationen erhalten, damit sie diese zu festgesetzten Tagesstunden an die „drachtlosen“ Schiffe auf See weitergeben.

Welche Zukunftsperspektiven sich durch eine programmatische Verwendung der D. T. noch eröffnen können, davon legen die jüngsten Versuche des Herrn Dr. Poliss, Direktors des kaiserlich meteorologischen Observatoriums, diese Einrichtung im weitesten Umfange zur Herstellung von Wetterarten vom Atlantischen Ozean heranzuziehen, ein beredetes Zeugnis ab. Diese an Bord der Kaiserin Auguste Viktoria auf ihrer jüngsten Ausreise angestellten Versuche, bei denen es Herrn Dr. Poliss gelang, durch Benutzung der Wettermeldungen vorüberfahrender Schiffe die Weiterlage auf dem Ozean bis zu 800 Seemeilen von der Küste zu verzeichnen, fanden auf der Rückreise des Schiffes ihre Fortsetzung nach einem durch Funkpruch von dort übermitteltem Telegramm, das die Meldung brachte, daß es Dr. Poliss gelang sei, Wetterberichte von Amerika 800 Seemeilen von der amerikanischen und solche aus Europa 1200 Seemeilen von der englischen Küste entfernt aufzunehmen. Dieses dankenswerte Unternehmen des genannten Meteorologen soll dem Vernehmen nach dem Bestreben gelten, das Reich für einen regelmäßigen amtlichen Wetterbericht vom Atlantischen Ozean zu interessieren.

Auch die deutschen Nordseefischer sind bereits des Segens der D. T. dadurch teilhaftig geworden, daß der Fischereireisiger Betrieben die ihm durch Funkpruch von der Telefunkenstation Norddeich zugegangenen Sturmwarnungen durch optische Signale an die Fischer weitergab. Mander Schiffsverlust und es sind deren im Fischereibetriebe leider nicht wenige — wird künftighin dadurch verhütet werden können, daß die Fischer durch diese Sturmwarnungen veranlaßt werden, rechtzeitig den schützenden Hafen aufzusuchen, bevor sie vom Sturm überfattet werden. Auch die Fischdampferreedereien haben sich die D. T. zu nütze gemacht, indem sie ihre Curhadener Fischdampfer mit solchen Apparaten ausrüsten; denn durch zeitige und geeignete Vorbereitungen für eine schnelle Entladung und einen prompten Versand der Fische erwachsen ihnen große Vorteile.

So zeigt sich allerorten das Bestreben, die Verwendungsmöglichkeiten der D. T. weiter auszubeuten. Großes ist bereits geleistet und bewundernswert sind die bisher erzielten Erfolge. Sie zeigen sich aber in der Mehrzahl noch als Einzelergebnisse, die vielleicht in der Reifezeit des Systems und in dem Mangel jener Popularisierung ihre Erklärung finden. Soll die D. T. Gemeingut der Schifffahrt werden, so wird noch manches an ihrer weiteren Ausgestaltung zu tun übrig bleiben. Die Zahl der „drachtlosen“ Feuerfahrzeuge, besonders derer an belebten Schiffsfahrtsstraßen, wird noch um manche vermehrt werden müssen, um ihren Wert für die Navigation zu erhöhen. Manche Strandung und mancher Seeunfall wird noch dadurch verhütet werden können, daß den Feuerfahrern, nachdem sie für D. T. eingerichtet sind, nicht nur die Möglichkeit gegeben, sondern auch zur Pflicht gemacht wird, den in ihrer Nähe befindlichen Schiffen in bestimmten Zeitabständen Nachricht über Richtung und Stärke des Stromes, treibende Hindernisse etc. zu geben. Vor allem aber bedarf der bereits vielfach geäußerte Wunsch nach einer Vereinigung der verschiedenen drachtlosen Systeme und deren Internationalisierung, analog dem gewöhnlichen Signalfystem, einer tatkräftigen Unterstützung durch die maßgebenden Körperschaften.

Zum Schluß noch ein Wort über den hohen strategischen Wert dieser Einrichtung für die Kriegsmarine, deren Erfolge im Kriegsfalle einzig und allein von einem tadellos funktionierenden Signalfystem abhängen. Hier, wo es gilt, im Vorposten- und Aufklärungsdienst sehr wichtige Erfundungen und oft auf große Entfernungen hin dem Gros der Flotte zu übermitteln, bei nächtlicher Fahrt und abgeblenden Lichtern jeden sichtbaren Signalverkehr zu vermeiden und trotzdem eine sichere Befehlsübermittlung herbeizuführen, hier kommt der Wert und die Bedeutung der D. T. ganz besonders zur Geltung.

Kapitän L. Fenschel.

Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Mutige nach ihr.

Budapester Leben.

Best, die rührige Handelsstadt, wird längs des Donauufers umfäumt von Franz- & Josesfs = Kai. Zwei Reihen Bäume grünen im geschützten Stromthal noch sommerlich auf der Promenade und Straße des Müffiggangs. Wagen dürfen sie nicht befahren. Aber auf einer Stelle laden mit der Rückenlehne nach der Donau Bänke zum Sitzen ein. Nachmittags sind sie besetzt. Namentlich Frauen rasten auf ihnen und mußten neugierig die Zinsassen der vor der Häuserflucht eng aneinander gedrängten Cafeteranden oder die zwischen zwei Augenreihen Spieghelren laufenden Lustwandler. Sie schlendern langsam und so träumerisch, wie auf Stühlen und Bänken die ihnen zusehenden sitzen. Schwer wie die feuchte, warme Luft liegt der Hauch von Nichtsthun auf dem Straßensolde, das mit den offenen, grünmantelnden Beranden, den lichten Frauenkleidern, dem sonnig-blauen Himmel an exotische Südländer erinnert. Nicht nur der Wind, der sacht und warm das Stromthal heraufstreicht, trägt Grüße vom Südwesten. In Fleisch und Blut mischen sich des Orients Gestalten unter die Müffiggänger. Zwei Braune unter rothem Fes mußten die kleinen Höhenrider im Korbe des chinesischen Hüfters.

Die Sonne neigt sich drüber in Ofen gegen die Thürme des hohen, breiten und massiven Baus der Königsburg. Links von ihr ragt mit leeren Zahnläden, durch die das Sonnenlicht lugt, der kahle, hohe Todtentempel der verfallenen Feste. Rechts steht ein liches architektonisches Wunderwerk, die Fischerbastei, errichtet von der Gesellschaft in Tagen, als jede Gemeinschaft ein Stück der Befestigung von Budapest bauen mußte. Unten auf der Donau, deren Spiegel, von der Promenade unsichtbar, zwischen hohen Ufern glänzt, ballt dichter und dichter sich der Rauch aus Braunkohle brennenden Dampfern. Durch schwere Wolken gleiten Schlepper, Zillen, Rähne und seltsame, breite Ungethume, halb Schiff, halb Haus, die mer weiß welchem Handel dienen und welchen Namen tragen! Gesellen, räthselhaft wie ihre Fahrzeuge, machen sich auf ihnen zu schaffen, zerlumpt, verwahrloht, braun oder gelb, Söhne vieler Staaten und Unterthanen aller Balkanpotentaten.

Auf der Promenade stellen sich zu den Frauen Männer, die wohl aus Kontor oder Laden kommen, aus modernen Geschäftshäusern, wie sie in der Leipziger Straße in Berlin stehen, oder aus den orientalischen fensterlosen Magazinen der alten Straßen, wo der Handelsmann Licht für sein Thun nur durch eine am Tag geöffnete und Nachts verschlossene schwere Eisenthür empfängt. Wölfling kommt Leben in das Wölflchen. Die ersten Gegenstriche des Nachmittagskonzertes haben es gemocht. Alle Männerhände gestikulieren. Alle Frauenaugen blitzen. Alle Köpfe schieben sich näher zur Musik. Es wird geplaudert, gelacht, geklatscht mit Händen wie Zungen, bis Rauch und Nebel, von der Donau aufsteigend, der vom Firmament fallenden Dämmerung begegnen. Der Konditor's goldene Ernte und Stunde folgt. Jeder Stuhl in ihren Räumen trägt einen Gast; auch in den Kaffeehäusern klappern Löffel gegen Teller mit hundert Arten süßer Kuchen oder gegen Gläser mit süßlichen Getränken. Südländisch — orientlich!

Gegen acht Uhr öffnen gute Restaurants und Speisäle der Hotels ihre Thüren, denn die altkulturstadt hält auf regelmäßige Essensstunden. Der große, weiße Saal des Hungaria füllt sich erst gegen neun. Auf einer Balustrade in der Ecke fiedeln Zigeuner. Unter ihnen sitzt weiß und würdevoll mit dem Sohn, der wie sogar der Entel Abgeordneter ist, ein 90jähriger Greis, der alte Madarab. Das Haupt von drei Generationen unberühmter Feinde des Hauses Habsburg blieb der Achtundvierziger starckföppig abbeits, als die Mehrtheit seiner Landsleute sich mit dem kaiserlichen Oesterreich ausöhnt. Zwei Bischöfe gehen mit herzlichem Gruß an ihm vorüber. Der junge Geistliche, der ihnen folgt, veräußt nicht, ein paar Schritte vom Wege zu thun, um tief und ehrfurchtsvoll sich über die weltliche Greisenhand zu beugen. Es folgt die Marine. Zwischen zwei ihrer Offiziere schreitet breit und rollend wie auf Schiffsplanen eine kurze, gerungene und weifhaarige Seemannsgestalt, der Marineminister Graf von Montecucoli. Mehr ist die Uniform des Landheeres zu sehen. An langer Tafel essen etwa zwanzig Generale und gleich viele Stabsoffiziere. Am oberen Ende nächst der Wand präsidirt der Korpskommandant Graf von Yrbell, an der Stelle, wo er seit Jahren täglich sein Abendessen an einem kleinen Tischchen nahm. Zur Linken hat er den Kriegsminister Baron von Schönaich, groß, beleibt, mit lachendem, klugem Gesicht, vor das er zum Studium des Menüs gleich seinem Kriegsherrn einen Kneifer mit dicker Hornfassung hält. Der Kriegsminister ist wie jeder andere der Herren gefittet, den Korpskommandanten zu feiern, der pensionirt, morgen den hundert Rod an den Nagel hängen wird. Man trinkt ihm zu, hier, wo vor den Tellern von Magneten, von Großwürdenträgern und Politikern wohl die Weine aller Lände stehen, in Bier oder Landungar, von dem jeder Herr sein Glas oder halbes Spätkranchen neben dem Elbogen hat. Spartanerbräude, die einst — lang,

lang ist's her — am Eurotas und an der Spree geübt wurden, scheinen ihr neues Heim an den Ufern der Donau gefunden zu haben! — Der alte Herr, der in Dienst und Ehren grau wie alt geworden, hebt die Tafel auf und bietet den Kameraden das Lebewohl! Sie stehen, die erkaltende Zigarette oder Zigarette in der zum Weinkleid herabgefallenen Hand, schweigend, bis er auch dem letzten die Hand geschüttelt. So stehen sie und folgen, die einen sich wendend, dem Schenden mit den Augen noch, als die Thüre sich hinter ihm geschlossen hat. Bei aller Natürlichkeit ein padendes Soldatenbild! Gar manche dachte wohl: „Warte nur, balde ruhest auch du!“

Diplomaten kommen spät. Die schlank Gestalt des Freiherrn von Lehrenthal überragt die von zwei Begleitern. Wer ihn gewandt sich zwischen den beiden und dem Kellner, dessen Rücken den Gang versperrt, hindurchwinden sieht, könnte denken: mehr alglatter Diplomat als hartwolliger Staatsmann! Aber des Gesichtes massiver unterer Theil läßt den nachdenklich auf die Brust geneigten, klugen Kopf energisch und kraftvoll scheinen. Ob der Baron im Vorbeigehen Andraffy, den Handelsminister und Sohn des großen Andraffy, sah? Man sagt, der pietätvolle Sohn werde es nie vergeben, daß Lehrenthal neulich die vom Vater eingeleitete Angliederung Bosniens ohne Annerion eine halbe Maßregel nannte. Ueberhaupt mischen auf diesem augenblicklich heißen politischen Boden alle Erinnerungen sich in Gegenfälle wie Aufgaben des Tages. Gleichermachen gewahrt der Zuschauer, wie die Zeit alle Wunden heilt und Fehden endet. Apponyi, auch Sohn eines großen Vaters, der des toten Andraffy grimmiger Gegner war, sitzt mit dem lebenden heute im gleichen Kabinett und mit beiden zusammen das Kind des toten Kossuth! — Wohin man blickt, große ungarische Namen, und ihre Träger Männer, die sich in der Diplomatie oder Politik, feltener als Soldaten betätigen. Manche dienen der Kirche oder der Wissenschaft. Als Magnaten allein, als Leute, die nicht irgendwie für Vaterland und Allgemeinheit wirken, gelten sie in der Nation oder unter ihresgleichen nicht viel.

Wenige Frauen sind da, und keine wirklichen Schönheiten. Ihr eigenartiger Reichthum scheint zu schlummern, bis sie sprechen. Dann erwacht er; die dunklen Augen funteln, die Lippen lachen, und man glaubt zu sehen, wie die Worte das Gegenüber, den Mann, umgarnen und umfirdern. Der ganze Körper schmeichelt mit und sprüht graziose Lebhaftigkeit. Auf der Straße kleiden sie sich einfach, doch mit Koletten. Die Frauenmode findet aber augenscheinlich nur langsam ihren Weg nach Budapest.

D. von Gottberg.

Guter Appetit.

Der stärkste Esser unter den Prinzen von königlichem Geblüt ist entschieden der Herzog von Connaught. Aber obgleich er ungläubliche Mengen vertragen kann, scheinen ihm die Speisen keinen besonderen Durst zu machen, denn er trinkt niemals Wasser, jedoch auch nicht viel Alkohol. Wie andere Leute sich vielfach für die Nacht ein Glas frischen Wassers an's Bett stellen lassen, damit sie während der Nacht nicht vom Durst gequält werden, wird dem Herzog von Connaught allabendlich ein kaltes Haubn von respektablen Dimensionen auf das Nachtlischchen gestellt, von dem in der Regel nur noch einige Knochen übrig geblieben sind, sobald der Morgen graut. Außer seinen fünf Maßzeiten per Tag, und diese fallen reichlich aus, nimmt der Herzog noch zwei Maßzeiten per Nacht. Die erste besteht in dem Elf-Uhr-Thee, der zur Sicherheit durch einige substantielle Gerichte, wie Schinken, Cotelettes usw. verstärkt wird, und die zweite in der oben angeführten Sättigung im Bette.

Die Kleibernarren meinen, sie wären das, was sie anhaben — und darin haben sie Recht.

China ruft den guten Willen der Mächte an. Wenn es sich auf den verläßt, ist es verlassen.

Ein Duell ist das sicherste Mittel, einen Veleidigten zu töten.

So leicht wie Lord Roberts dürfte nicht mancher sich die Eroberung Englands vorzustellen haben.

Jene französischen Wätter, die sich so laut über die Unbrechenbarkeit der deutschen Politik ereifern, scheinen die Zuverlässigkeit der englischen Freundschaft noch nicht ernstlich auf die Probe gestellt zu haben.

Leute, die das Bergnügen hatten, die neuen Goldmünzen zu sehen, sind von der Schönheit ihrer Zeichnung gerade nicht sehr erbaud.

Da kommen jetzt wieder ein paar Mediziner mit der Darlegung, das Krüpfen sei gesundheitsförderlich, und einer der berühmtesten Mediziner selbst war — Professor Ruzmaul.

Wer da behauptet, keine Autorität gelten zu lassen, nimmt seine eigene aus.